

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Wagnispreis vierteljährlich M. 2.40 einschließl. des Postzuschlags. Unterhaltungsblattes in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Das Blatt ist ein Anzeigebblatt — bringt aber sonstiger Inhaber der Rechte des Verlegers über die Verantwortung der Zeitung oder auf Zahlung des Wagnispreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebach in Eibenstock.
65. Jahrgang.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Seite 15 Btg. Im Reklameteil die Seite 40 Btg. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 Btg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben. Ebenfalls wenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Preisnehmer Nr. 110.

Nr. 155.

Sonnabend, den 6. Juli

1918.

Nachstehende Verordnungen der Reichsbekleidungsstelle über Erparung von Futterstoffen und Aenderung der neuen Richtlinien II. Fassung f. Erteilung von Bezugsscheinen vom 25. bezw. 26. Juni 1918 werden hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 3. Juli 1918.

548 III Kr. 1 A

3053

Ministerium des Innern.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über Erparung von Futterstoffen.

Vom 25. Juni 1918.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 257) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Am Halse geschlossene Joppen für Männer oder Knaben dürfen — abgesehen von den Ärmeln — nicht mit Futter versehen werden. Ausgenommen von der Vorschrift des Absatz 1 sind die als Ersatz für Wintermäntel dienenden schweren Winterjoppen.

§ 2.

Die Rückenteile der Röcke, Jacken und Westen der Oberbekleidung für Männer oder Knaben dürfen nicht mit Futter versehen werden. Mäntel (Leberzieher, Paletots) für Männer oder Knaben dürfen auch im Rücken, jedoch von oben gerechnet nur bis zu einer über die ganze Innenfläche des Mantels gehenden Linie gefüttert werden, die mit dem unteren Rande der beiden Handseitenteile zusammenfällt.

§ 3.

Röcke und Jacken der Oberbekleidung für Männer oder Knaben dürfen nicht mehr als 4 Taschen, Westen und Hosen für Männer oder Knaben nicht mehr als 3 Taschen enthalten.

§ 4.

Von den Bestimmungen der §§ 1, 2 und 3 werden betroffen: Alle Betriebe und Personen, die die bezeichneten Gegenstände aus gewebten oder gewirkten Stoffen gewerbsmäßig oder gegen Entgelt zuschneiden, anfertigen, be- oder verarbeiten.

§ 5.

Die Bestimmungen der §§ 1, 2, 3 und 4 finden keine Anwendung: a) auf die Umarbeitung von Bekleidungsstücken, bei der das bisherige Futter wieder verwendet wird; b) wenn Futterstoffe, die ausschließlich aus Papiergarnen hergestellt sind, verwendet werden; c) auf Uniformen für Angehörige des Heeres oder der Marine.

§ 6.

Zwischenhandlungen gegen §§ 1—3 werden auf Grund des § 3 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben diesen Strafen kann auf die in § 3 der genannten Bundesratsverordnung bezeichneten Nebenstrafen erkannt werden.

§ 7.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 30. Juni 1918 in Kraft.

Berlin, den 25. Juni 1918.

Reichsbekleidungsstelle.

Geheimer Rat Dr. Bentler,
Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle zur Aenderung der neuen Richtlinien

II. Fassung für Erteilung von Bezugsscheinen vom 13. Oktober 1917. Vom 26. Juni 1918.

Auf Grund der §§ 1 und 2 der Bundesratsverordnung über Befugnisse der Reichsbekleidungsstelle vom 22. März 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 257) werden die Neuen Richtlinien II. Fassung der Reichsbekleidungsstelle für Erteilung von Bezugsscheinen vom 13. Oktober 1917 (Reichsanzeiger Nr. 244) geändert wie folgt:

§ 1.

Schriftliche Bestandsversicherung (zu Ziffer 1, 1 und 2 der Neuen Richtlinien).

Die Bezugsschein-Prüfungs- und Ausfertigungsstellen sind verpflichtet, von den die Erteilung eines Bezugsscheins beantragenden — ausgenommen bei Vorlegung einer Abgabebestätigung — schriftliche Bestandsversicherung zu fordern, wenn der Antrag nicht bereits auf Grund der mündlichen Angaben abzulehnen ist.

Ausnahmsweise können sich die Stellen mit der mündlichen Bestandsversicherung begnügen, wenn es bekannt oder von vornherein als sicher anzunehmen ist, daß der Antragsteller an Kleidung und Wäsche einen geringeren als den in der Bestandsliste II. Fassung zugelassenen Höchstbestand besitzt.

§ 2.

Häusliche Nachprüfung (zu Ziffer 1, 1 Absatz 4 der Neuen Richtlinien).

Die Bezugsschein-Ausfertigungsbehörden sind verpflichtet, falls die Prüfungs- oder Ausfertigungsstellen Bedenken gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der schriftlichen Bestandsversicherung haben, die Richtigkeit der Angaben durch eine als Verwaltungsmaßnahme anzusehende Feststellung stichprobenweise nachzuprüfen.

Die Nachprüfung kann auch nach Erteilung eines Bezugsscheines erfolgen. Ueber die ausgeführten häuslichen Nachprüfungen ist von den Ausfertigungsbehörden ein Verzeichnis zu führen.

§ 3.

Hinweis auf Abgabemöglichkeit bei Antragsablehnung.

Antragsteller, die wegen zu hohen Bestandes einen Bezugsschein nicht erhalten können, sind auf die Möglichkeit hinzuweisen, einen Bezugsschein gegen Abgabe gebrauchter Kleidung oder Wäsche ohne Bestandsprüfung zu erlangen.

§ 4.

Papiergarn nicht anrechnungspflichtig.

Da Gebrauchsgegenstände aus reinem Papiergarn auf den Bestand an Kleidungs- und Wäschestücken nicht anzurechnen sind, werden in Ziffer 2 der Bestandsliste II. Fassung sowie in Ziffer VII der Erläuterung des Bestandsfragebogens II. Fassung (Drucksache Nr. 467) hinter dem Worte „Bezugsscheinfreie(n)“ eingefügt die Worte „(mit Ausnahme der aus reinem Papiergarn hergestellten)“.

§ 5.

Diese Bekanntmachung tritt am 30. Juni 1918 in Kraft.
Berlin, den 26. Juni 1918.

Reichsbekleidungsstelle.

Geheimer Rat Dr. Bentler,
Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Fleischverkauf.

Sonnabend, den 6. ds. Mts., verkaufen die Fleischer der zweiten Gruppe. Kopfmenge 200 g. Uriauder erhalten Fleisch bei Lang.

Verkaufsordnung:

N—Q u. T—Z in der Zeit von 8—10 Uhr vorm.,
A—G „ „ „ 10—12 „ „
R u. S „ „ „ 1—3 „ nachm.,
H—M „ „ „ 3—5 „ „

Eibenstock, am 5. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

100 000 kg Bomben auf den Feind.
Der Kampf um die Murmanküste.

Unsere Bombengeschwader und Flieger haben in den letzten Tagen wieder eine lebhafteste Tätigkeit entwickelt. Es wird darüber berichtet:

Berlin, 3. Juli. Unsere Bombengeschwader waren in den Nächten zum 29. und 30. Juni mit großem Erfolge tätig. 100 000 Kilogramm Bomben wurden auf Truppenunterkünfte, Munitionslager, Bahnanlagen und Flugplätze geworfen. Zahlreiche Brände in den Zielen wurden beobachtet. Eigene Infanterie- und Schlachtflieger griffen aus niedrigen Höhen in den Kampf ein und überschütteten die feindlichen Infanterie- und Batteriestellungen mit Maschinengewehrfeuer und Bomben. Der oft bewährte Angriffsgang unserer Jagdflieger fügte dem Gegner besonders schwere Verluste zu. In den letzten 3 Tagen des Juni wurden 37 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen und 8 durch Flugabwehrkanonen abgeschossen. Unsere eigenen Verluste betragen

demgegenüber nur 14 abgeschossene Flugzeuge und 1 Ballon. 5 Flugzeuge werden vermißt.

Jetzt wird über die Vorgänge an der Front noch gemeldet:

Berlin, 3. Juli. Die wiederholten Angriffe nördlich Albert haben den Engländern hohe blutige Verluste gekostet. Das Vorfeld liegt voll englischer Toten. Auch sonst bezahlten Engländer, Amerikaner und Franzosen ihre Verirre, durch Patrouillenunternehmungen und Teilaufgriffe die deutschen Vinten zu erkunden, mit erheblichem Opfer. Im Kemmel-Gebiet, zwischen Rieppe-Wald und La Bassée-Kanal büßten die Engländer bei mißglückten Patrouillenunternehmungen mehrfach zahlreiche Gejangene ein. Eine französische Großpatrouille, welche östlich Reims nach starker Artillerievorbereitung vorzustößen versuchte, kam im deutschen Sperrfeuer nicht über das eigene Hindernis hinaus. Den Amerikanern wurden nördlich Vergisen zwei Maschinengewehre abgenommen. Schwere deutsches Flachfeuer beschloß französische Industrieanlagen bei Pompey, Dienton und Combasle mit beobachteter guter Wirkung.

Vom italienischen Kriegsschauplatz meldet der österreichisch-ungarische

Generalstab: Wien, 4. Juli. Amtlich wird verkündet: Der Geschützkampf ist in zahlreichen Abschnitten der Südwestfront außerordentlich heftig. Bei Asiago und auf dem Monte Sison scheiterten englische Stoßtruppenunternehmungen. Im Ründungsgebiet der Piave dauern die Kämpfe an.

Der Chef des Generalstabes.

In scharfem Gegensatz zu den italienischen Siegesmeldungen steht folgende Nachricht:

Lugano, 4. Juli. Aus den meisten Leitartikeln der führenden italienischen Zeitungen geht immer deutlicher hervor, daß sich Italien nicht genügend stark fühlt, aus eigener Kraft Oesterreich zu vernichten. Man setzt jetzt alle Hoffnung auf die slavische Hilfe innerhalb der Monarchie und die befreiten Gefangenen aus Rußland. England wird die slavische Rebellion mit allen Mitteln fördern.

In Rußland scheinen sich neue kriegerische Ereignisse gegen die früheren Bundesgenossen anzuspinnen:

Moskau, 1. Juli. Nach Meldungen der „Krasnojarskaja Gazeta“ hat Volkskommissar Sinojew an alle an der Murman-Bahnlinie und den Nordbahnen gelegenen Sowjets und alle Organisationen dieser Bahnen telegraphiert: Da die Landung fremdländischer Truppen und die Umgruppierung dieser Kräfte auf verschiedene Stellen des Murman einen Ueberfall auf das Murman-Gebiet erwarten läßt, bestimmt der Sowjet der Volkskommissare: Der Schutz aller Stationen und Brücken der Murman- und Nordbahnen ist unverzüglich zu verstärken. In allen Zügen sind die Passagiere zu kontrollieren. Alle unter dem Befehl der Sowjetmacht stehenden Streitkräfte sind in Kampfbereitschaft zu setzen.

Das sieht einer Kriegserklärung an die Ententemächte, falls diese auf der Fortsetzung des Murmanabenteuers bestehen, nicht unähnlich.

Weitere Meldungen besagen:

Berlin, 4. Juli. Wie dem Ukrainischen Pressebureau Berlin aus Kiew gedrahlet wird, meldet der dortige „Dziennik Nijowski“: Zu den geplanten Operationen der Entente in Sibirien, Murman und Archangel wird in bolschewistischen Kreisen erklärt, daß die bolschewistische Regierung nichts dagegen habe, wenn die Deutschen zu Hilfe kommen, um die früheren Verbündeten zurückzuschlagen. Die „Neue Rada“ schreibt: Die Verschleppung der ukrainisch-russischen Friedensverhandlungen gefährdet die Lage der Ukraine, da die Ententemächte Zeit gewinnen, ihre Kräfte in der Murmanküste und in Sibirien zu entsaften.

Stockholm, 4. Juni. Nach einer Nachricht aus Helsingfors ist der Moskauer Regierung gemeldet worden, daß in Archangel kein englisches Gesandtschaftsmitglied von 13 Kriegsschiffen eingetroffen ist. Alle nördlichen Distriktsräte werden zum stärksten Widerstand gegen den Vormarsch der englischen Truppen aufgefordert und sollen zu diesem Zwecke die Brücken sprengen und die Eisenbahnlinien zerstören.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Zum Tode Sultan Mohammeds V. Der Berliner „L. W.“ schreibt: Die Nachricht von dem Absterben des Sultans erreichte die osmanische Botschaft in den ersten Morgenstunden des heutigen Tages. Der Botschaft war es bekannt, daß der Kaiser seit einiger Zeit sich unpäßlich fühlte und daß bei seinem hohen Alter immerhin ernste Besorgnisse gerechtfertigt waren. Trotzdem hat die Nachricht von seinem Hinscheiden die hiesigen türkischen Kreise überrascht. Ueber die Nachfolgerschaft liegen den hiesigen offiziellen Stellen noch keine Meldungen vor. Es wird allgemein angenommen, daß Prinz Wahid-Edin, der bei Lebzeiten des Sultans als Thronfolger galt, nunmehr auch den Thron besteigen wird. Es darf darauf hingewiesen werden, daß zwischen unserem Kaiser und dem Prinzen lebhafteste persönliche Beziehungen seit dem Tage bestehen, an dem der Thronfolger auf seine Einladung vor mehreren Monaten nach Deutschland gekommen war und im kaiserlichen Hauptquartier längere Zeit gewohnt hat.

Frankreich.

Ernährungsschwierigkeiten in Frankreich. „Petit Journal“ weist auf die Schwierigkeiten der Brotversorgung bis zur nächsten Ernte hin. Die vorhandenen Bestände seien vielfach unzureichend. In zahlreichen Gemeinden in der Nähe von Perigueux fehlt das Brot vollständig. Das noch vorhandene Brot enthält 30% Weimischungsprodukte, die es vollständig ungenießbar machen. Noch ernster sei die Lage im Departement Correze. In Cahors sei die schwierige Versorgung durch die Ankunft tausender Flüchtlinge ernst geworden.

Holland.

Der holländische Geleitzug nicht ausgefahren. Der holländische Geleitzug nach Niederländisch-Indien, der Mittwoch Abend ausgelaufen war, mußte auf Befehl der Regierung in den Hafen zurückkehren.

England.

Die Explosionskatastrophe in den Midlands. Neuter meldet amtlich aus London: Bei der Explosion in der Munitionsfabrik in den Midlands wurden, soweit bisher festgestellt werden konnte, 100 Personen getötet und 150 verletzt.

Vertikale und sächsische Nachrichten.

Eisenstock, 5. Juli. Die Sommerferien beginnen dies Jahr Sonnabend, den 13. Juli mittags 12 Uhr, und dauern bis mit Mittwoch, den 7. August; die Herbstferien Freitag, den 27. September mittags 12 Uhr, und dauern bis Sonnabend, den 12. Oktober.

Leipzig, 4. Juli. Die Grippe gewinnt in Leipzig weiter an Ausdehnung. So gibt auch die Oberpostdirektion bekannt, daß beim Leipziger Fernsprechanlage ein beträchtlicher Teil des Personals an der Grippe erkrankte, so daß der Fernsprechtsbetrieb nur unter großen Schwierigkeiten und mit Gesprächsverzögerungen aufrechterhalten werden kann.

Leipzig, 4. Juli. Großfeuer brach in mehreren Abteilungen des Güterhuppens der Preussischen Eisenbahndirektion zu L. C. Gutrich aus. Das Feuer fand an dem aufgeschichteten zum Teil wertvollen Inhalt reiche Nahrung und dehnte sich auf eine Länge von 69 m aus.

Döbeln, 4. Juli. In der Zeit vom Sonntag zum Montag sind aus der Wohnung eines zum Heere eingezogenen Oberlehrers im Erdgeschoß eines Hauses am

Bahnhof Kleidungsstücke, Wäsche und silberne Löffel und Sabeln im Werte von über 1000 M. gestohlen worden, u. a. drei Herrenanzüge, ein blaues Seidenhemd, ein Pelzmuff, 3 Paar Schnürschuhe, 26 weiße Bettlilien, 5 Duzend weiße Damasthandtücher, gez. M. R., 36 weißleimene Bett- und Kissenbezüge. Die Sachen sind jedenfalls in einem ebenfalls gestohlenen Reisefoch und einem braungefärbten Holzkoffer fortgeschafft worden.

Chemnitz, 5. Juli. In letzter Zeit sind bei verschiedenen hiesigen Familien zwei Männer erschienen und haben behauptet, sie seien Mitglieder einer Kommunion, die von der Stadt zur Nachprüfung der Kleider- und Wäschebestände eingesetzt sei. Sie haben unter Vorzeigung eines gefälschten Ausweises die Öffnung der Schränke gefordert und in einem Falle von im Felde befindlichen Söhnen einer Familie Anzüge als abgabepflichtig erklärt. In einem anderen Falle haben sie unter Vorzeigung eines großen Schlüsselbundes durchblickten lassen, daß sie die Möglichkeit hätten, zwangsweise die Schränke zu öffnen, auch haben sie mit der Polizei gedroht. Es handelt sich um Schwindler, die versucht haben, irgend etwas zu erlangen.

Waldheim, 3. Juli. Eine Kindesaussetzung bewegt die Gemüter im benachbarten Neuwaldow. Vor dem Hause einer Witwenschaftsbesitzerin wurde ein herrenloser Kinderwagen, in welchem ein ungefähr 12 Monate altes Kind lag, aufgefunden und in einstelliger Verwahrung genommen. In dem Wagen befand sich noch eine Nahrungsmitteltüte der Amtshauptmannschaft Rochlitz, die zwar keinen Namen enthielt, auf der aber geschrieben stand, man möge sich des Kindes annehmen, da sich die Mutter desselben das Leben nehmen wolle. Ueber die Herkunft des Kindes sind die polizeilichen Erörterungen noch im Gange.

Blauen, 3. Juli. Wegen Straßenraubes und gemeinschaftlichen Diebstahls wurde der 14jährige Knabe R. zu neun Monaten Gefängnis, wegen gemeinschaftlichen Diebstahls der gleichaltrige G. zu einem Monat Gefängnis verurteilt. R. hatte am 18. Juli v. J. einem 12jährigen Knaben mit Gewalt seinen Rucksack mit einem Sechspfundsbrote und ein Geldtäschchen entziffen. Am 12. Februar d. J. entriß er einem zehnjährigen Mädchen seinen Rucksack mit einem Sechspfundsbrote und ein Geldtäschchen. Dabei wirkte sein Freund G. mit, indem er das Mädchen anhielt. G. erhielt bei der Teilung der Beute die Hälfte des Brotes und den Rucksack.

Das Wetter im Juli. Nach den Berechnungen des Studienrates Prof. Lamprecht in Bauen sind besonders vom 24. bis 31. Juli stärkere Wetter zu erwarten. Die Prophezeiungen Lamprechts für den Monat Juni bezw. die Tage am Johann sind voll eingetroffen.

Die Tageslänge ist nunmehr, nach dem Eintritt in den Monat Juli, wieder in langsamer Abnahme begriffen. Die längsten Tage mit rund 16 Stunden 20 Minuten liegen hinter uns. In den nächsten drei Wochen vermindert sich die Tageslänge bereits um 20 Minuten. Später erfolgt dann die Abnahme schneller, um Anfang August bereits 1 Stunde 5 Minuten, Anfang September 1 Stunde 45 Minuten zu betragen usw. Bis zum 21. Dezember macht der Unterschied zwischen dem längsten und dem kürzesten Tage bei uns 8 Stunden 40 Minuten aus.

Eingesandt.

Um die neuzeitlichen bargeldlosen Zahlungsformen nach Kräften zu fördern, ist der Postschekverkehr seit 1. April 1918 verbilligt worden, so daß der Postschekfunde an Gebühren erheblich spart. So kostet eine Postanweisung über 5-100 M. 20 Pf., über 100-200 M. 30 Pf., während die Ueberweisung dieser Beträge von dem Postschekkonto des einen Kunden auf das eines anderen für Absender und Empfänger gebührenfrei erfolgt, und ein Postschek über die genannten Beträge (zur Verzinsung aus dem eigenen Postschekkonto) 6-7 Pf. kostet. Vom 1. Oktober ab wird infolge Erhöhung der Reichsabgabe die Postanweisungsgebühr noch mehr verteuert. Die Auslieferung einer Postanweisung erfordert einen Gang zum Postamt und u. U. Wartezeit; der Absender zahlt oft das Porto ab, der Empfänger hat Bestellgeld zu zahlen. Der Postschekkunde erleidet seine Zahlungen am Schreibtisch; er fertigt eine rote Postüberweisung oder einen Postschek aus und steckt diese in einen vorgedruckten Briefumschlag an das Postschekamt, der gebührenfrei befördert wird. Am zweiten Tage nach der Auslieferung des Briefes erhalten Absender und Empfänger der Postüberweisung oder des Postscheks vom Postschekamt einen Kontoauszug, der den Stand des Guthabens genau erkennen läßt. Vom 1. April bis Ende Mai sind im Reichspostgebiet insgesamt 10 000 neue Postschekkonten gewonnen worden, soviel wie der Zuwachs im letzten Friedensjahre 1913 betragen hatte. Auf die außerordentlichen Vorteile, die der Postschekverkehr für Handel und Wandel bietet, muß immer wieder hingewiesen werden. Da der bargeldlose Zahlungsausgleich Banknoten und Münzen spart und den Geldbestand der Reichsbank schont, wird ihm hoffentlich zum Nutzen des Vaterlandes eine weitere günstige Entwicklung, an der jeder nach Kräften mitarbeiten sollte, beschieden sein. Die Zahl der Postschekkonten in Eisenstock betrug am 1. Januar 1918: 37, am 1. Juli 45.

Weltkriegs-Erinnerungen.

6. Juli 1917. (Französische Angriffe. — Schwere Niederlage der Russen.) Mit starken Kräften griffen die Franzosen nach schlagartig einsetzender Artilleriewirkung von Cornillet bis zum Hochberg an. Am Hochberge konnten die Franzosen eindringen, wurden aber im Gegenstoß vertrieben. — Auch der zweite Teil der russischen Offensive in Ostgalizien scheiterte völlig. Mit immer neu ins Feuer geworfenen tiefgegliederten Truppen stürmten die russischen Divisionen gegen die deutsche Front. Sämtliche Angriffe brachen unter den schwersten Verlusten zusammen. Auch in den Karpathen sowie an mehreren

anderen Teilen der Front scheiterten Angriffe der Russen. — Das deutsche Kaiserpaar traf in Wien ein, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Juli. Am Tische des Bundesrats: von Payer, von Kühlmann, von Capelle, Wallraf. Vizepräsident Dove eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 15 Minuten. Aufwandsentschädigung für den Reichstagspräsidenten. Nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt wird eine Ergänzung zum Haushaltsplan, in der dem Reichstagspräsidenten 30 000 M. Aufwandsentschädigung zugesprochen werden. Die Vorlage wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Dritte Lesung des Haushaltsplans. Es findet zunächst eine allgemeine Aussprache statt. Abg. Scheidemann (Soz.): Es gibt kaum etwas Abscheulicheres als die Fliegerangriffe auf offene Städte außerhalb der Kriegszone. Den feindlichen Fliegern ist die Zerstörung von Munitionslagern, die Beschädigung von Eisenbahnknotenpunkten in unserem Lande nicht gelungen. Ob es unseren Fliegern gelungen ist, erheblichen militärischen Schaden anzurichten, weiß ich nicht. Aber ich weiß, daß durch die Fliegerangriffe schon viele Hundert unschuldiger Frauen, Mädchen und Kinder getötet und verkrüppelt worden sind. Was für einen Sinn kann dieses graujame Frauen- und Kindermorden haben? Die Engländer haben die Leichen solcher Getöteten zur Schau gestellt, um die kriegerische Stimmung zu heben. Bei uns wird die Berichterstattung über Fliegerangriffe meistens unterdrückt. Was in Süddeutschland fortwährend ermordet wird an Frauen und Kindern, das erfährt Sie nicht! (Hört, hört!) In Mannheim fand erst am Sonnabend ein Fliegerangriff statt. Nur einem Zufalle ist es zu verdanken, daß die Bomben nicht auf den Markt fielen und Hunderte von Frauen und Kindern zerstörten. Wie es möglich gewesen ist, zu einer Vereinbarung über den Besatzungsaustausch zu kommen, so muß es auch möglich sein, zu einer Verständigung über Fliegerangriffe zu gelangen. Die Vorgänge nach der Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann haben ein grelles Licht geworfen auf die Verteilung der Machtverhältnisse im Deutschen Reich. Dieser Krieg darf nicht als Eroberungskrieg geführt werden, soll er nicht zum Untergang Deutschlands und ganz Europas führen. Jeden Gedanken an eine deutsche Weltbeherrschung weisen wir ab. Für Deutschland darf es kein anderes Kriegsziel geben, als das der Erhaltung seines Bestandes, und der Krieg darf nur den Charakter eines nationalen Verteidigungskrieges haben. Staatssekretär v. Kühlmann hat nur ausgesprochen, was alle denken. Seine Rede wäre eine politische Tat gewesen, wenn ihr nicht die Rede vom Dienstag gefolgt wäre. Durch den Krieg ist eine Atmosphäre der Verlogenheit entstanden, von der wir uns endlich freimachen sollten. Versuchen wir es doch einmal mit einer Offensive der Wahrheit! Wo ist der Mann im Bürgerrock, der den Mut und die Autorität hat, den Herren im Großen Hauptquartier zu sagen, daß sie sich einer Selbsttäuschung hingeben, wenn sie glauben, mit ihren Mitteln allein der Welt den Frieden erzwingen zu können. (Zehr nötig, links und im Zentrum, große Unruhe rechts.) Niemand wird den strategischen Ruhm der Herren im Großen Hauptquartier schmälern wollen, aber auf dem Gebiete der Politik sind sie Dilettanten. Wenn der Reichstag auseinander gerät, wird die Presse schlimmen Zeiten entgegengehen, das der verfassungsmäßige Zustand, in dem wir leben, ist der militärische Absolutismus, nur gemildert durch die Furcht vor dem parlamentarischen Standal. (Große Unruhe rechts, Zustimmung links und im Zentrum.) Das Volk ist einig in dem Wunsche, den Krieg als erfolgreich; geführten Verteidigungskrieg so schnell als möglich zu beenden. Eine Regierung, die sich zum Träger dieses Volkswillens macht, würden wir freudig unterstützen. Aber einer Regierung, die auch jetzt noch den Belagerungszustand aufrecht erhält, können wir den Stat nicht bewilligen. Auf Vorschlag des Vizepräsidenten Dove wird mit der dritten Lesung des Etats die zweite Beratung der räumlichen Friedensverträge verbunden. Abg. Ledebour (U. Soz.): Wenn unter dem Schutze deutscher Truppen die sozialistischen Einrichtungen in Rußland gestützt werden sollen, dann haben wir die verpfändete Pflicht und Schuldigkeit, die deutschen Proletarier zur Revolution aufzurufen. (Ordnungsruf.) Vizepräsident v. Payer: Wenn die Sozialdemokratie den Entschluß ablehnt, so ist das nur eine Demonstration, die keine praktischen Folgen haben kann. Das Bild, das der Abgeordnete Scheidemann von dem Verhältnis der Obersten Heeresleitung zur Reichsleitung gezeichnet hat, ist falsch. Auch die Oberste Heeresleitung ist nicht über Kritik erhaben, aber wenn man sie kritisieren will, dann soll man nicht vergessen, was die Oberste Heeresleitung und die deutsche Heere unter ihrer Leitung für Deutschland geleistet haben. Wenn man das vergißt, versteht man die Befühle sehr großer Teile des deutschen Volkes. (Beifall.) Abg. Graf Westarp (Kons.): Die Rede Scheidemanns war auch eine Folge der Rede des Staatssekretärs v. Kühlmann. Wir erheben Einspruch gegen die Scheidemann'sche Rede. An England sollte man stets denken, wenn man von der Not unseres Volkes spricht. Dieser Krieg war und ist noch heute ein Verteidigungskrieg. Für die Sozialdemokratie handelt es sich ganz einfach um einen Kampf gegen die Macht der Obersten Heeresleitung. Wenn Herr Scheidemann ganz vergessen sein wird, wird die Dankbarkeit des deutschen Volkes an Hindenburg noch fortleben. Abg. Dr.

Thomas (Nat.): Schluß in Ehren, lieber heute als morgen! Aber der Schluß in Ehren kann nicht darin bestehen, daß wir würdelos und durch feiges Nachgeben unseren Feinden das überlassen, was sie in vierjährigen Anstrengungen zu erreichen sich vergeblich bemüht haben. Bei uns besteht keine parteiamtliche Verlogenheit. Das deutsche Volk ist kein ungebildeter Haufe, der sich etwas vormachen läßt. Abg. Scheidemann (Soz.) betont, daß er von seiner Rede keinen Satz zurücknehme und von der Regierung klare Auskunft verlange, ob sie für oder gegen die Ziele der Vaterlandspartei sei, und ob sie die Friedensresolution des Reichstages noch anerkennt. Abg. Berthold (U. Soz.) bemerkt, daß der Krieg nur durch Massenstreiks beendet werden könne, die in allen Ländern losbrechen müßten. Zum Etat des auswärtigen Amtes berichtet Freiherr v. Rüdiger (Nat.) über die Ausschüßverhandlungen betreffend den rumänischen Frieden. Graf Braschma (Str.) verlangt, daß Rumänien unter dem wirtschaftlichen Einfluß Deutschlands bleibt. Abg. Dr. Thomas (Nat.) schildert die schrecklichen Erlebnisse deutscher Kriegsgefangener in Rumänien. Oberst von Frankefeld befreit, daß das Kriegsministerium bei den rumänischen Greueln nicht rechtzeitig eingegriffen habe. Ministerialdirektor Dr. Krieger äußert sich nochmals über die Maßnahmen, die zur Sühne der rumänischen Grausamkeiten ergriffen wurden.

Ein Besuch bei unseren Minensuchern in der Nordsee.

6. Alltagsgeschichte.
So hart und mühsam das Tagewerk unserer Minensucher ist, so fehlt es doch auch zeitweilig nicht an Abwechslungen, die als Unterbrechungen des einsörmigen, abtumpfenden Dienstes freudig begrüßt werden. Mitteln sie doch die Leute einmal auf und führen ihnen zum Bewußtsein, daß der Minensucher zuweilen auch noch andere nützliche Aufgaben erfüllen kann, als nur den gefährlichen Kampf gegen die vom Feinde ausgelegten Minen Tag für Tag zu bestehen. Gerade zwei Tage, ehe ich dieser Minensuchflotte meinen Besuch machte, hatte ein der Boote Gelegenheit, einen Menschen dem sicheren Wellentode zu entreißen.

Spät am Abend rüstete sich eine Halbflottille vor der holländischen Küste zur Heimfahrt. Schon begann die Tageshelligkeit zu verblassen und die Dunkelheit langsam ihre Herrschaft anzutreten, als der Chef der Halbflottille, der mit seinem Boot an der Spitze seines Schiffszuges fuhr, plötzlich in einigerem Abstand einen Gegenstand auf dem Wasser sichtete, der ursprünglich als treibendes Foh oder Ballen angesehen wurde. Doch aus einem unbestimmten Gefühl heraus änderte der H. Chef den Kurs und fuhr in die Nähe, vielleicht, daß man einer Treibmine den Garaus machen konnte. Dichter herangerommen, stellte man jedoch fest, daß hier ein Mensch auf den Wellen trieb, ein Seeflieger, der sich an dem Schwimmkörper seines untergegangenen Flugzeuges mühsam festhielt. Seit drei Tagen trieb der Bedauernswerte bereits auf dem Wasser. Sein Gesicht war vor Ermattung verfunken. Nun nahte dem Erschöpften die Rettung. Er wurde an Bord geholt, erhielt sogleich warmes Essen und trockene Kleider und sollte dann ruhen. Doch der Schlaf ließ den müden Körper. Das ganze Nervensystem befand sich in einer deraatigen Aufwallung und Gereiztheit, daß trotz größter körperlicher Mattigkeit und Erschöpfung der erquickende Schlummer sich nicht einstellen wollte. Wenige Wochen vorher konnte, ebenfalls kurz vor Anbruch der Nacht, an der dänischen Küste die Besatzung eines anderen abgestürzten Wasserflugzeuges geborgen werden.

Im Sommer letzten Jahres sichtete derselbe H. Chef eines Abends in der mittleren Nordsee ein langes, flaches Boot, das mit zwei Menschen besetzt war. Sie wurden an Bord geholt und meldeten sich hier in militärischer Haltung: „U-Bootssteuermann E. und Wieselhubel E., aus dem englischen Gefangenenlager entkommen.“ Das kleine offene Boot, dessen sie sich am Strande Südostenglands bemächtigt hatten, wurde an Bord des Minensuchers genommen, die beiden Geretteten mit Speise und Trank erquickt. Hatten sie doch während der letzten Tage nur von Zitronen und Wasser gelebt.

Doch auch an heiteren Unterbrechungen fehlt es trotz des grausen Ernstes dieses Dienstes nicht. So wurde in einer Nacht bei der Rettung der Besatzung eines auf eine Mine geratenen Suchbootes ein Mann geborgen, der sich krampfhaft an ein Ballenstück klammerte, während er mit der anderen Hand einen Riesenschellfisch eifern umspannte, der durch die Explosion sein Leben hatte lassen müssen. Den Fisch brachte der Mann mit auf das rettende Boot, wo ihn der Koch sogleich in eine schmackhafte Mahlzeit verwandelte.

Unter manchen Leuten herrscht eine Krankheit: der „Minensummel“. Ein Koller, der durch die stets vorhandene Gefahr, das ewige Warten auf den Minentnal und die fortgesetzte Anspannung aller seelischen Kräfte seine Erklärung findet. Nur eiserne Nerven merken von diesem „Minensummel“ nichts. Wer aber hat solche noch in diesem nervenzerrüttenden Zeitalter und erst recht bei einer derartigen Tätigkeit im Rachen eines Höllenschlundes? Da kommen denn auch manche heiteren Mißgriffe vor. So wird zuweilen eine Blachdose, deren Inhalt vielleicht gestern noch einen hanseatischen Kräftsmagen labte, heute von einem Minensuchboot gesichtet und als Sehrohr eines englischen U-Bootes angesehen. Blütendes Schnellfeuer befördert sie schnellstens auf den Meeresboden. Ebenso wird einmal ein schwarzer Kohlenkorb, den der Kohlendampfer in Emden als reparaturunwürdig über Bord geworfen, für eine Mine gehalten. Von vielen Schiffs durchbohrt, verfinstert dann die Pseudomine. Doch der Minensuchmann denkt sich, wenn er zur Kenntnis seines Irrtums kommt: „Vorwärts ist besser als Nachsicht!“

Noch eine andere sehr heitere Geschichte möge hier ihren Platz finden. Lag da eine Minensuchflottille im Sommer 1915 in der Ostsee und rüstete zu einer Fahrt in den Rigaischen Meerbusen aus, um den Hochseefreikräften einen Weg zu bahnen. Da kommen drahtlose Meldungen über eine irgendwo treibende Mine angeschwimmt. Bald darauf das Ersuchen, den Teufelsput abzuschießen. Die Flottille war aber gerade beim Kohlennehmen und der Chef der Meinung, daß die Unschädlichmachung des schwarzen Ungetüms mühelos von irgendwem anderen, mit Gewehr ausgerüsteten Fahrzeug erfolgen könne. Schließlich entschloß er sich doch noch auf erneutes Ersuchen, mit seinem Führerboot auszulaufen. Nach einigen Stunden fand er auch die Mine und in der Nähe als Nichtmarie ein Fischerfahrzeug treiben, jedenfalls den Minenentdecker, der auf eine Belohnung Anspruch zu haben glaubte. Ganz aufgeregt deuteten die Menschen auf einen schwarzen Gegenstand, von dem sie sich aber in respektvoller Entfernung hielten. Korvettenkapitän R. ging langsam heran; seine Leute standen mit schußbereiten Gewehren an Deck. Bald aber stellte man fest, daß es keine Mine war, die da herumtrieb, sondern eine schwarze Holzboje. Zweifellos ein sehr harmloser Gegenstand. Nun kommt aber die Pointe der Geschichte. Mit großer Fahrt lief das Führerboot an die „Mine“ heran, und mit viel Aufwand an Lungen- und Muskelkraft wurde unter dem Entsetzen der Zuschauer auf dem Fischerboot das schwarze Ungetüm an Bord geholt. Schreckensbleich glaubten natürlich die Fischer, daß das tollkühne Schiff jeden Augenblick in die Luft fliegen müßte. Sie stellten deshalb schleunigst ihren Motor an und nahmen Reißaus. Dieses Gegenteil von persönlichem Mut bewog aber den Flottillenchef zu einem kleinen Scherz. Er jagte den Fischlingen nach, und unter dem Ruf: „Da habt ihr eure Mine!“ warfen seine Matrosen den schwarzen Höllenzauber auf das Deck des Fischdampfers. Ob Leute seiner Besatzung vor Schrecken gestorben sind oder weiße Haare bekamen, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls dürfte es ein unbehagliches Gefühl sein, wenn einem plötzlich eine Halbmannshöhe „Mine“ vor die Füße geworfen wird.

Statistik für Eisenhof.

Monat Juni 1918.
Preise für Lebensmittel:

Benennung der Lebensmittel.	für	Preise	
		höchste	niedrigste
		Fig.	Fig.
Kolonialwaren.			
Zucker, Weißer	Pfund	47	44
Zucker, gemahlen	"	44	40
Braunzucker	"	38	38
Hausmachereibohnen	"	92	90
Milch.			
Roh- und Badbutter	"	228	
Margarine	"	300	
Quark	"	84	
Butter.			
Volkmilch	liter	88	
Magere Milch	"	29	
Eier.			
Riseneier	Stück		40
Fleisch.			
a) frisches			
Rindfleisch	Pfund		205
Kalb- und Lammfleisch	"		176
Leberwurst	"		230
Blutwurst	"		230
Gemüse.			
Zwiebeln, ausländische			70
Kohlrabi	Stück	35	25
Beischtopf	"	60	40
Meerrettich	"		180
Kartoffeln	Jeimer		1100
Möhren	Pfund		40
Salat, inländischer	Staub	20	18
Saure Gurken	Stück	30	20
Obst, Süd- und Gartenfrüchte.			
Pflaumen	Pfund		480
Mehl, Brot.			
Weizenmehl 00			80
Roggenbrot, 2. Sorte	3 kg		126

Im Einwohner-Meldeamt sind 56 Anmeldungen, 88 Abmeldungen und 19 Ummeldungen bewirkt worden. Zugewogen sind 76, abgezogen 96 und umgezogen 43 Personen.

Ueberraum haben im

Hotel Rathaus	56 Fremde,
„ Stadt Leipzig	25 „
„ Fleischhof	34 „
„ Englischer Hof	„
„ Stadt Dresden	8 „
Deutsches Haus	2 „
Waldhaus zur Brauerei	19 „
Bielhaus	„
Serberge des Gasthaus Gartiche	„

zusammen 143 Fremde.
Gemeldet wurden im königlichen Standesamt 10 Geburten und 23 Sterbefälle, darunter 3 Totgeburten.

Wenn Zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.
Amerikanisches Copyright by Ullstein & Co.
37. Fortsetzung.

„Gnädigste Komtesse, was ist geschehen?“ fragte er und sah besorgt ihre Hand.
Sie schrak zusammen, wie aus einem Traume erwachend, und sah ihm mit einem unbeschreiblich jammervollen Blick in die Augen.
„Ja — ich kam nach Hause — und hörte, Sie seien dagewesen, um Lebewohl zu sagen. Und — ja — und da bin ich gegangen, Ihnen nach — ich — ich muß Ihnen doch Lebewohl sagen“, rang es sich von ihren schlaffen Lippen und sie zitterte, wie im Fieber.
Erschrocken sah er sie an. Ihr Blick brannte sich mit so leidenschaftlichem Flehen, mit einem so unang-

bar verzeigten Schmerz in sein Herz hinein, daß er sich erschütterte über sie beugte.

Er sah, daß sie wankte und sich kaum noch auf den Füßen hielt. Besorgt legte er den Arm um sie. „Liebe, teure Komtesse — Sie sind zu Fuß von Tathem herübergekommen — so, wie Sie hier sind — nur, um mir Lebewohl zu sagen?“

Sie nickte, und die Erregung schüttelte sie. „Ja — ich mußte es tun — ich — ich weiß ja nicht, was in mir ist — erbarmen Sie sich meiner,“ kammelte sie hilflos und sank plötzlich zu ihm nieder in die Knie, seine Hand umklammernd und ihre Lippen darauf pressend. So blieb sie zu seinen Füßen liegen, von einem Gefühl übermannt, und schloß die Augen wie in Angst und Furcht.

Zassunglos erschrocken sah er auf sie herab. Es gefah ihm nicht das erste Mal, daß er auf eine Frau einen so starken Eindruck gemacht hatte. Aber so hatte das noch nie auf ihn gewirkt. Er war inzwischen unter Lottemaries Einfluß ein anderer geworden, hastete nicht mehr am Oberflächlichen. Es war ein so elementarer Ausbruch eines tiefen und starken Gefühls, der die Komtesse zu seinen Füßen zwang, daß er davon erschütterter war.

Er erkannte, daß sie ihrer selbst nicht mehr mächtig war, und es rührte ihn, wie sie so hilflos vor ihm kniete. Voll Mitleid mit diesem jungen Geschöpf, das wie zerbrochen zusammengesunken war, beugte er sich nieder, um sie aufzuheben.

„Komtesse — teuerste Komtesse — stehen Sie auf.“

Sie schüttelte den Kopf und barg ihr Antlitz zitternd vor Scham und Liebe an seinem Arm.

„Ich will sterben — ich schäme mich so namenlos — aber ich konnte nicht anders. Gehen Sie — bitte gehen Sie — lassen Sie mich allein und vergessen Sie, daß Sie mich so gesehen haben,“ sagte sie heiser und tonlos.

Erschütterter und voll Erbarmen hob er sie empor und führte sie zu einer Bank. Darauf ließ er sie nieder. Und auf dem kurzen Weg bis zur Bank kam ihm ein erlösender Gedanke.

Da ist der Weg zur Freiheit für Ginter, der Weg zum Glück für ihn und Lottemarie, dachte er. Und als könnte es nicht anders sein, reichte er sich neben die Komtesse, legte den Arm sanft um ihre zitternde Gestalt, drückte ihr Köpchen an seine Schulter und streichelte beruhigend über ihr Haar.

„Bitte, beruhigen Sie sich doch, teuerste Komtesse, und reden Sie nicht von Schänen und vom Sterben. Es ist nichts Schänenswertes, wenn ein Mensch so stark und tief empfindet, daß er die engen Schranken gesellschaftlicher Sitte vergißt und seinem Herzen folgt. War es Ihnen denn so schmerzhaft, daß ich Ihnen nicht persönlich Lebewohl sagen konnte?“ Sie zitterte noch immer, wie im Frost.

„Ja — es war mir furchtbar — ich hatte auf Sie gewartet Stunde um Stunde. Und dann war ich jaft bis nach Trollwisch gerritten in meiner Unruhe. Als ich nach Hause kam, hörte ich, daß ich Sie verfehlt hätte. Da war es mir, als müßte ich aufschreiben vor Jammer und Not. Ich wußte nicht, was ich tat — ich lief und lief, immer dem einen Ziel zu. Und nun weiß ich erst, was ich getan habe, und ich muß mich schämen. Meine Eltern werden mich das nie verzeihen. Aber das ist ja nicht das Schlimmste — lange nicht das Schlimmste,“ sagte sie in herzzerreißendem Tone.

Er streichelte noch immer beruhigend über ihr Haar.

„Was ist dann das Schlimmste?“ fragte er sanft.

„Daß Sie eine andere lieben — die Gesellschaft Ihrer Tante. Ich weiß es. Es hat mich so elend gemacht. Hassen muß ich sie — und ich habe nie zuvor einen Menschen gehaßt. Das ist ein so furchtbares Gefühl. Es ist alles davon in mir zerrissen. So schlecht bin ich geworden. Ich bin ja mit Ginter verlobt und Sie lieben die andere!“

Mitleidig sah er auf sie herab, und das Mitleid weckte ein wärmeres Empfinden in ihm. Es rührte ihn, daß sie sich schlecht vorkam und sich anklagte. Sie liebte ihn, und diese Liebe hatte das ahnungslose, unerfahrene Kind überfallen wie ein Sturm. Sie vermochte sich nicht zu wehren, war hilflos und verzagt.

Arme kleine Komtesse! Da hatte er nur Augen gehabt für Lottemarie, und hatte nicht bemerkt, daß dieses junge Geschöpf sich in Sehnsucht und Liebe nach ihm verzehrte. Was mochte sie gelitten haben, bis heute ihr Gefühl sie unwiderstehlich zu ihm trieb?

Da hatte er gewähnt, daß niemand um ihn weinen würde, wenn er hinausging! Nun wußte er, daß dieses junge Kind in leidenschaftlichem Schmerz seiner gedenken würde.

Ganz traumhaft weich wurde ihm zu Sinne. Und er dachte, wie leicht er jetzt Ginters und Lottemaries Glück begründen konnte. Er brauchte die wahnende kleine Komtesse nur an sein Herz zu nehmen, brauchte ihr nur zu sagen, daß —

Er atmete tief auf. Noch ein dunkler, schmerzlicher Blick der Entsagung flog hinüber zur Schloßterrasse. Dort sah Lottemarie bei der Fürstin und ließ ihr vor.

Sie war ihm verloren, das wußte er. Und eines Tages müßte er doch heiraten, falls er gesund aus dem Feldzug heimkehrte. Warum sollte er nicht die kleine Komtesse heimführen? So, wie er Lottemarie geliebt hatte, würde er nie mehr eine Frau lieben. Und hier sah ein verzweifelt junges Geschöpf und rang mit seiner Liebe wie mit einem Unrecht, einer Schmach, und konnte sich doch nicht davon lösen.

Diese Liebe gehörte ihm. Ganz ohne sein Zutun wurde sie ihm entgegengebracht in einer Art, die ihm räthelhaft war. Die kleine Komtesse würde weiches Lächeln sein in seiner Hand, er konnte sie formen, wie er es wünschte. Dieser Gedanke hatte etwas, das ihn lockte. Er sah auf sie herab.

„Meine Nora — arme, kleine Nora, so sehr lieben Sie mich? Ich bin es ja gar nicht wert, so geliebt zu werden,“ sagte er leise.

Sie sah nicht auf, barg das Gesicht noch ängstlicher an seiner Schulter und zitterte und bedröckelte.

„Ich weiß, Sie lieben Fräulein von Dornet,“ schluchzte sie.

Da nahm er ihren Kopf in seine Hände und sah in ihr zuckendes Gesicht.

„Ich habe sie geliebt, Nora — sehr geliebt — das will ich nicht leugnen. Und ich hat sie, meine Frau zu werden. Aber sie wies mich ab, weil sie einen anderen liebt. Da habe ich verzichten müssen und bin ihr Freund geworden — ihr treu ergebenster Freund. Aber ich wünsche mir nun eine Frau, die mich vergessen lehrt, was mich schmerzt. Weinen Sie nicht mehr, liebe Nora — für Ihre Schmerzen kann es Heilung geben wie für die meinen. In Ihrer Hand liegt es, uns beide wieder zu frohen, glücklichen Menschen zu machen. Wollen Sie meine Frau werden, Nora, wenn ich aus dem Feldzug heimkehre?“

Sie wurde erst vor Erregung leichenblau, dann schoß ihr das Blut jäh ins Gesicht.

„Durchlaucht!“

„Nun, kleine Nora, erschreckt Sie dieser Gedanke so sehr?“

Sie wollte sprechen, aber die Worte erstarben auf ihren Lippen. Wie im Traume sah sie ihn an, als traue sie ihren Ohren nicht. Und endlich rang es sich von ihren Lippen:

„Aber Günter! Ich bin doch Günters Braut!“

Er faßte ihre Hände.

„Nora, Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich um keinen Preis meinen Freund Günter kränken würde. Da ich Ihnen diese Frage vorlege, dürfen Sie gewiß sein, daß ich einen Weg kenne, der uns zum Ziele führt. Wollen Sie alles vertrauensvoll in meine Hände legen, wollen Sie mir gestatten, alles so zu regeln, daß niemand wehe getan wird, daß Sie frei werden und frei bleiben? Ich will Ihnen ein Geheimnis anvertrauen, das Sie in diesem Punkt beruhigen soll. Günter leidet, gleich Ihnen, unter dem vornehmlich geschlossenen Verlobnis. Auch er hat sein Herz, nachdem er sich mit Ihnen verlobt hatte, einer anderen zugewendet und wagte es nur nicht, Sie um seine Freiheit zu bitten, um Sie nicht zu kränken und zu beleidigen. Er wird es Ihnen danken, wenn Sie ihm sein Wort zurückgeben. Darf ich alles in diesem Sinne ordnen, liebe, teure Nora?“

Sie atmete zitternd auf und sah ihn mit heißen Augen an.

„Ist das wahr?“

Das Ausleuchten ihrer Augen machte ihm das Herz warm. Er dachte, daß es köstlich sein müßte, diesem jungen Geschöpf, in dem ein so starkes, heißes Empfinden lebte, Liebe geben zu können. Und sein starkes, feuriges Naturell loderte auf. Er sah, daß sie schön war, schön und bezaubernd in ihrer rührenden Hinstosigkeit, mit diesen sehnsüchtig leuchtenden Augen.

„Ja, es ist wahr,“ sagte er und sah sie an, daß sie unter seinem Blick tief erglühte. Und dann nahm er ihre Hand wieder behutsam zwischen seine beiden Hände und fragte dringend:

„Habe ich also Ihr Einverständnis, Nora?“

Sie neigte das Haupt.

„Ich lege mein Geschick in Ihre Hände, und habe keinen Willen als den Ihren.“

Er küßte ihre Hand.

„Es soll Sie nicht gereuen, Nora. Und wenn ich Sie von Günter gelöst habe, dann betrachte ich Sie als meine Braut. Darf ich?“

Sie atmete tief auf und schlug die Hände vor das Gesicht. Er zog sie sanft herab.

„Was ist Ihnen, Nora?“

„Ach!“ — sagte sie mit einem erschütternden Ausdruck — „nun könnte das Leben für mich so wunderschön sein, aber — Sie müssen fort — dieser

böse Krieg — mein Herz tut weh, wenn ich daran denke. Ich kann nicht tapfer sein, wenn ich Sie in Gefahr weiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die frierenden Rirschenpflücker. Es dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören, daß, wie neuer in Thüringen geschehen, die Rirschenpflücker wegen Kälte die Arbeit einstellen. Nach kaum einer Stunde Tätigkeit auf dem Baum mußten sie, trotz Kermelweste und Filzschuhen, von der Leiter wegen steifgefrorener Glieder herunter. Die Luft war zu scharf. Und das zu Juniende.

— Ein Schuhmacher zum Leutnant befördert. Der Schuhmacher Josef Schönenbach aus Siegen ist soeben zum Leutnant befördert worden. Er hat während des Krieges die Prüfung als Einjähriger auf Grund des sog. Künstlerparagraphe vor der Prüfungskommission in Münster abgelegt und zu diesem Zwecke eine künstlerische orthopädische Schuhmacherarbeit angefertigt. Leutnant Schönenbach wurde viermal verwundet, im April 1916 wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet.

— Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen“ ist von dem Dörfchen Kogbühlern mutig in die Wirklichkeit überseht worden. In dem Kassel benachbarten Orte wurde der Ortsdiener zum Bürgermeister gewählt.

Wettervorhersage für den 6. Juli 1918.

Weist trüb, etwas wärmer, Niederschläge möglich.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im

Rathaus: Alfred Weichenbach m. Frau, Feilenfabrikant, Berlin. Emil Schmidt, Kfm., Leipzig. Bruno Zahn, Kassenrevisor, Schneeberg. Brauerei: Emil Scherzer, Zugkassener, Aus. Fritz Sturtevant Kfm., Leipzig.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenrod

vom 30. Juni bis 6. Juli 1918.

Aufgehoben: 18) Ernst Moritz Kessler, Kaufmann hier und Elisabeth Charlotte Hilbig geb. Brandt hier. Gestraft: 21) Robert Albin Hutschenreuter, Fabrikarbeiter hier und Hulda Bertha Brandner geb. Zeiger hier. Gestraft: 32) Heinrich Reinhard Siegel. 33) Arthur Helmut Kellner.

Beerdigt: 78) Richard Paul Ficker, Lehrer hier, ein Ehemann, 64 J. 6 M. 17 J. 74) Anna Paula, Tochter des Paul Otto Schmidt, Fabrikarbeiters hier, 2 J. 16 J.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 9 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl, Pfarrer Starke. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, Pastor Wagner. Diecauf: Abendgottesdienst, derselbe.

Ev. ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde.

Vorm. 9 Uhr: Beleggottesdienst.

Reichsdienste-Gemeinde.

Sonntag vorm. 10 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abend 7 Uhr: Gesanggottesdienst, Gesangverein aus Schotau. Freitag abend 7,9 Uhr: Kriegesbestunde.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Dom. VI post Trinitatis. (Sonntag, den 7. Juli 1918.) Feil 8 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl, Pfarrer Wolf. Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Röm. 6, 3—11, Pastor Männchen. Vorm. 11 Uhr: Unterredung mit den Konfirmanden des Pfarrers, Pfarrer Wolf.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,

5. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Ostlich von Ypern wurden stärkere Vorstöße des Feindes abgewiesen. Westwärts der Somme sind gestern früh dem starken englischen Feuer Infanterieangriffe des Feindes gefolgt. Auf dem Nordufer des Flusses drangen sie vor unseren Linien blutig zusammen. Südlich der Somme drang der Feind in Dorf und Wald Hamel ein. Auf der Höhe östlich von Hamel wurde sein Angriff durch unseren Gegenstoß zum Scheitern gebracht. Ostlich von Villeret Bretonneuz warfen wir den Feind in seine Ausgangsstellungen zurück. Am Abend lebte die Gesechtstätigkeit fast an der ganzen

Heeresgruppenfront auf und blieb auch während der Nacht, namentlich im gestrigen Kampfabchnitt, gesteigert.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz. Erhöhte Gesechtstätigkeit auf dem Westufer der Aisne und beiderseits der Aisne.

Leutnant Mendhoff errang seinen 35., Leutnant Thuy seinen 24. Lustflieg.

(W. I. B.)

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Amtlich.) Berlin, 5. Juli. Unsere U-Boote haben auf dem nördlichen Kriegsschauplatz neuerdings 15500 Dr.-Reg.-T.o. feindlichen Handelschiffsräume vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 5. Juli. Wie das „Berl. Tageblatt“ von zuverlässiger Seite erfährt, sind augenblicklich von Seiten der Interessenten des Einfuhrhandels in Geweben entscheidende Bestrebungen bei den maßgebenden Behörden im Gange, die die Errichtung eines Einfuhrmonopols für Gewebe und daraus gefertigte Erzeugnisse in der Kriegs- und Uebergangszeit bezwecken. Die Verwaltung des Monopols soll der Leitung des Zentralverbandes der Großhändler Deutschlands zufallen unter spezieller Beteiligung der Kreise des Gewerbegroßhandels. Es ist beantragt worden, eine Beteiligung anderer Handelskreise, namentlich der Warenhäuser, Einkaufsvereinigungen und des Detailhandels auszuschließen. Auch eine Beteiligung der gewebefertigenden Fabrikation ist nicht vorgesehen.

Bern, 5. Juli. In einem Communiqué an die Pariser Bevölkerung wird mitgeteilt, daß bei den letzten Fliegerangriffen die meisten Personen auf offener Straße verlegt wurden. „Oeuvre“ und „Journal“ fügen hinzu, daß diese Personen nicht von deutschen Bomben, sondern von den zurückfallenden Geschossen des französischen Sperrfeuers getroffen wurden. Nach der „Humanité“ sind es nicht nur Splitters, die niederregen, sondern ganze französische Bomben schlagen in die Stadt ein und explodieren. In einem Viertel, schreibt das Blatt, ist eine Bombe, die von den Unfern abgegeben wurde, in der Höhe des dritten Stockwerks explodiert. Sie hatte die eisernen Läden des Cafés durchlöchert, die Türen niedergerissen und die Fensterscheiben zertrümmert.

Genf, 5. Juli. Ueber das Fliegerbombardement von Paris am Donnerstag veröffentlichten französische Zeitungen längere Berichte. 11 Personen wurden dabei getötet und 14 verwundet. Wie der „Progres“ meldet, ist der Materialschaden außerordentlich bedeutend. Wie der „Progres“ meldet, werfen die deutschen Flieger jetzt Leuchtbomben mit Fallschirmen ab, deren Sturz durch den Fallschirm geregelt wird und die ein grelles Licht auf den Ort werfen, auf den sie niederfallen. Wie aus den Berichten des „Petit Parisien“ hervorgeht, scheint die Wirkung dieser Bomben fürchtbar zu sein.

Genf, 5. Juli. Aus Paris wird gemeldet: Die Zeitung „Petite Republique“ ist immer noch nicht beruhigt über das Vorhandensein der notwendigen Truppen zur Verteidigung der französischen Front und drängt daher die Alliierten — gemeint sind natürlich Engländer und Franzosen — endlich Soldaten und noch mehrmals Soldaten an die französische Front zu senden, wenn sie nicht wollen, daß der Krieg bis zu unendliche verlängert werden solle. Der einzige Weg zum Siege sei der, Hindenburg zurückzuschlagen. Wenn das erreicht sei, brauche man nicht mehr über die Stärke des französischen Heeres zu debattieren. — Diese Presseführung sieht noch nicht danach aus, als ob die 900000 Amerikaner schon in Frankreich wären, wie erzählt wird.

Genf, 5. Juli. Wie die französischen Provinzblätter berichten, sind zahlreiche Abgeordnete bei der Regierung gegen die Maßnahmen zur Räumung von Paris vorgegangen, weil in der Provinz durch die Fluchtlinge ströme Zustände in der Wohnungs- und Ernährungsfrage eintreten, die ein unentwirrbares Chaos zu schaffen drohen.

Genf, 5. Juli. Der italienische Ministerpräsident Orlando und der Minister des Aeußern, Sonnino, sind in Versailles eingetroffen, um an dem dort stattfindenden interalliierten Kriegsrat teilzunehmen.

Alleinstehender Herr sucht Stube und Kammer, wenn mögl. mit Mittagskost. Off. u. T. T. an die Geschäftsst. dts. Bl.

Jünglings- und Jungfrauenverein Versammlungen.

Bestellungen

auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unseren Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle dts. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert. Den fälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Boten vorzufolgen zu lassen.

Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Central-Theater.

Heute Sonnabend sowie Sonntag, den 6. u. 7. Juli, ein Programm, welches besondere Beachtung verdient:

„Für seine Mutter“.

Ein tieferegreifendes Drama aus dem Leben zwischen Mutter und Kind in 3 Akten.

Sowie das entzückende Lustspiel

Die Bierleitung

oder: Billiges Kulmbacher in 3 Akten.

Naturschönheiten.

Sonntag nachmittag Kinder- und Jugend-Vorstellung.

Es ladet ein Rich. Bonesky.

Berufsliste Nr. 520 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsst. d. Bl. eingesehen werden.

Tischler, Zimmerleute

überhaupt Holzarbeiter aller Art suchen

Höntsch & Co., Tetschen-A.

Für Frühstück, Mittag und Besper ist durch unsere Betriebsküche gesorgt.

Ein Transport Meißner Ferkel

ist wieder eingetroffen und empfehlen selbige jetzt zu bedeutend billigeren Preisen

Gebrüder Mückel, Viehhandlung, Rothenkirchen, Fernruf 293.

NB. Sonntag treffen wieder 200 beste

Hauslämmer, 40 bis 70 Pfund schwer, ein.

Haus-Ordnungen sind vorzüglich in der Buchdruckerei von Emil Gannebohn.